

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage zum „Aar-Bote“, Kreisblatt für den Untertaunuskreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Eiszapfen.

Novelle von Martha Grundmann, Lommahsch.
(Nachdruck verboten.)

Eines Tages stürzte Else ganz aufgeregt in das Kinderzimmer, wo Christa um den Kleinen beschäftigt war. Sie überreichte die neueste Nummer einer illustrierten Zeitschrift in der Hand.

„Sieben Ritter des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse!“ rief sie begeistert, „sieh, Christa, hier in der Hand dein Mann.“

Dabei reichte sie der Schwester die Zeitschrift; daß ihr Gatte sich das Eiserne Kreuz verdient, war für Christa zwar keine Neuigkeit mehr, denn sie wußte es schon seit acht Tagen von ihm selbst. Nun sie aber plötzlich im Gesicht im Bilde so wahrheitsgetreu vor sich sah, vergegenwärtigte sich von neuem die Gefahr, in der er wohl sein Leben geschweht.

Am liebsten hätte sie sich hingeworfen und ihm einen recht lieben Brief geschrieben — doch nein, sagte sie sich gleich, wozu? Er machte ja doch nichts aus ihr.

Hätte die junge Frau eine Ahnung gehabt, daß ihr Mann sich in dem gleichen Zustande befand wie sie! Sie hätte keinen der beiden Briefe schreiben, die ihm von ihrer großen Liebe zu ihm erzählen sollten. Nach dem Akt des Abschiedes hatte er erwartet, sie würde sich nach ihm sehnen. Das schien jedoch keineswegs der Fall zu sein. Auf ein Leben in beseligender Abwesenheit nach glücklicher Heimkehr hatte er gehofft. Sie vernachlässigte ihn zwar nicht, sie sorgte aus der Ferne für ihn

mit einer Aufmerksamkeit, die gewiß ihresgleichen nicht fand. Aber alles geschah doch eben nur aus Pflichtgefühl, während sie sich um ihn nicht kümmerte, wie er es zuweilen mehren ließ, wonach er so heiß verlangte — die Liebe. — Die Zeit entfloß. Die Zeitungen meldeten die schönsten Siege des deutschen Heeres. In den Städten jubelten die

Kirchenglocken die Eroberung Antwerpens ins herbstliche Land hinaus.

Fahnen wehten. Auch das Elsenhainer Herrenhaus hatte geflaggt. Schwarz, weiß, rot — diese drei Farben, wohin man nur sah. Die durch und durch patriotisch gesinnte Else wählte sogar ihren neuen Winterhut in Deutschlands Farben.

Großes Vergnügen bereitete es ihr, aus abgelegten Glacéhandschuhen Tabaksbeutel für die Feldgrauen zu nähen, die sie obendrein noch mit Fähnchen und Wappen bemalte. Ganz reizend waren sie und wohl geeignet, das Herz eines tabakliebenden Vaterlandsverteidigers zu erfreuen. Und Christa, sowie alle, die sie sahen, meinten staunend und neckend, sie sei eine Tausendkünstlerin. Man hätte wirklich keine Ahnung gehabt, daß aus derartigem Material etwas so Originelles herzustellen sei.

War das Wetter bisher meist heiter und trocken gewesen, so öffnete der Himmel auf einmal täglich seine Schleusen. Der Regen klatschte an die Fensterscheiben, während man des Abends strickend beisammensaß. Man dachte der Krieger im Felde, die unter der Ungunst des Wetters unsagbar zu leiden hatten.

„Eine Eisennatur gehört dazu, wenn sich einer da nicht auf den Tod erkälten soll,“ meinte eine schlichte Bauernfrau und strickte doppelt eifrig.

Christa dachte an ihren Gatten. Sie hatte so entsetzliche Angst, auch ihm könnte die Kälte schaden. Er war zwar kerngesund. Aber dennoch. Nun sorgte sie sich doppelt um ihn. Wenn er nur unverwundet — wenn er nur gesund blieb! Und

sie flehte heiß zu Gott, ihr den Gatten zu beschützen.

Zu Ende November flog ihr ein Feldpostbrief, von fremder Hand geschrieben, ins Zimmer. Ein Kamerad ihres Mannes schilderte ihr in begeisterten Worten, daß letzterer sich dem Feind gegenüber zum zweiten Male äußerst tapfer und todesmutig



Carl Wilhelm, der Komponist der „Wacht am Rhein“.
(Zu seinem 100. Geburtstag am 5. September 1915.)

gezeigt, und daß ihm dafür das Eisene Kreuz erster Klasse verliehen worden, nachdem seine Beförderung zum Oberleutnant vorausgegangen und er Kompagnieführer geworden, da der Hauptmann gefallen. „Leider“, fügte der Schreiber seiner erfreulichen Mitteilung noch hinzu, „liegt Ihr Gatte gegenwärtig in Lille im Lazarett. Nicht etwa verwundet — nein, er ist völlig unverletzt, aber typhuskrank. Doch hoffen die Aerzte das Beste. Ihr Gatte weiß es, daß ich Ihnen schreibe und läßt Sie herzlich grüßen.“

Christa war vor Schreck wie erstarrt. O Gott, dachte sie, jetzt ist er wirklich krank. Und ich — ich kann nichts für ihn tun. Der Wunsch, hinzureisen, ihn zu pflegen, erwachte in ihr. Aber nein, das ging ja gar nicht. Solch eine Vergünstigung war wohl keiner Frau beschieden, wenn sich der Gatte, mochte sie ihn noch so sehr lieben, auf feindlichem Boden befand. In Feindesland — —

Christas Gedanken verweilten fortwährend bei ihrem fernem, kranken Mann. Sein Arzt erstattete ihr ab und zu Bericht über Ottos Befinden. Wochen durch blieben die Nachrichten sehr ernst. Dann zu Mitte Dezember lauteten sie günstiger. Der Schreiber teilte ihr mit, daß sich ihr Mann auf dem Wege der Besserung befinde. Wäre er erst so weit wieder hergestellt, daß er die Reise in die Heimat unternehmen könne, dann sei ihm ein längerer Erholungsurlaub sicher. Ihr werde es dann ganz sicher gelingen, aus ihm wieder das zu machen, was er vordem gewesen.

Die junge Frau faltete im Aufblick zu Gott mit dankerfülltem Herzen die Hände. — Wenn er erst da war, dann wollte sie schon dafür sorgen, daß er wieder kräftig und stark wurde. —

Am nächsten Tag erhielt Frau Christa eine Karte, die ihr Gatte selbst geschrieben. Auch er teilte ihr mit, daß es ihm besser gehe. Und schüchtern — ganz schüchtern äußerte er den Wunsch, sie möge ihm ihres und des Kindes Bild schicken. Der Junge müsse mit seinen sieben Monaten doch schon ein recht strammes Kerlchen sein.

Ein strammes Kerlchen war Klein-Otto denn auch wirklich. Er wuchs wie ein Pilz und gedieh vortrefflich. Im übrigen wurde er äußerlich täglich mehr und mehr seines tapferen Vaters Ebenbild.

Christa fuhr mit dem Kinde im Auto nach der Stadt zu einem Photographen. Acht Tage später hielt sie bereits das fertige Bild in den Händen. Sie zeigte es Else.

„Ah!“ rief diese bewundernd, „wie vornehm das Bild wirkt! Es bringt deine Erscheinung wirklich vorteilhaft zur Geltung. Wie eine Prinzessin siehst du aus, und Bubi gleicht dem reizendsten Prinzlein. Wenn dein Mann dir vor Freude darüber einen überschwänglichen Liebesbrief schreibt, dann will ich's ihm reumütig abbitten, daß ich ihn in vergangener Zeit häufig „Eiszapsen“ genannt. Tut er's aber nicht, dann nenne ich ihn auch fernerhin so!“

„Wie ungehörig du dich schon wieder benimmst, Else,“ verwies Christa, „ich verbitte mir derartige Späße ein für allemal!“ —

Der heilige Abend war da. Otto Burggrafs Zustand hatte sich täglich gebessert. Doch erlaubte ihm der Arzt noch immer nicht, das Bett zu verlassen. Auf ein Stündchen zuweilen, länger aber nicht.

Er hatte ein hübsches Zimmer für sich allein inne. Eben brachte ihm die Schwester einen Brief aus der Heimat. „Von der Frau Gemahlin,“ sagte sie bedeutungsvoll lächelnd, denn sie hatte den Namen der Absenderin gelesen. Schon an Größe und Beschaffenheit des Umschlags merkte er, daß er ein Bild enthielt. — Er öffnete hastig. Dann hielt er's in den Händen. Sein Blick ruhte liebevoll darauf. Wie schön sie ist, dachte er. Und der Bube, er saß so stramm auf ihrem Arm in seinem weißen Hängelleid. Ein Prachtkerlchen! — Er war ganz gerührt. — Noch am selben Abend schrieb er eine Dankkarte an seine Frau, die so gut war und ihn nach seiner Meinung doch nicht liebte. So feierte Christas Mann, fern der Heimat, im Lazarett in Feindesland als Genesender Weihnachten . . .

Der Zufall wollte es, daß Else nach acht Tagen die Postfächer in Empfang nahm, darunter sich auch des Schwagers Dankkarte für Christa befand.

„Wirklich nur eine Karte!“ dachte sie empört. „Warte nur, Schwager. Darf ich auch jetzt mit Rücksicht auf Christa meine Meinung über dich nicht laut äußern; kommst du aber auf Urlaub, dann werde ich nicht zögern, dir zu sagen, daß du ein Eiszapsen bist.“ —

Christas Herz begann immer laut und heftig zu klopfen. Sie dachte an das bevorstehende Wiedersehen mit ihrem Manne. Es war rührend, mit welcher großer Geduld sie sich mühte, dem kleinen Otto das Wörtchen „Papa“ sprechen zu lernen. Anfangs wollte das Kind durchaus ungeliebt bleiben. Das Wort „Mama“ schien dem kleinen Kerlchen viel besser zu gefallen. Elsa hatte es ihm in letzter Zeit beständig vorgefagt, und er sprach es ganz geläufig. Immer wenn Christa verlangte, er sollte Papa sagen, brachte das Wort Mama heraus. Schließlich aber hatte sie durch Erfolg, dessen sie sich von Herzen freute.

Wenn ihr Gatte heimkam, wußte sie nicht. Vielleicht daß sich seine Heimkehr noch etwas verzögerte, denn der Arzt gab ihm noch nicht frei.

Nachdem weitere Wochen vergangen, geschah endlich. Er durfte sich auf die Reise in die Heimat machen, um dort seinen Erholungsurlaub zu verleben. Dann ging es wieder ins Feld — falls inzwischen nicht das Deutschland der endgültige, große Sieg beschert — um dort vor dem Feinde von neuem seinen Platz zu stehen.

Die Krankheit hatte ihm tüchtig zugefegt. Wie schmerzhaft und erholungsbedürftig er war, fühlte er erst so während der Reise. Er fuhr nicht bis zur Endstation. Das hätte er Christa benachrichtigen und das Auto besorgen müssen. Er wollte sie überraschen. So ließ er sich ein Mietsauto von D. aus nach Hause bringen.

Unterwegs malte er sich aus, wie unbeschreiblich glücklich das Wiedersehen mit Christa für ihn wäre, wie sie ihn so liebte, wie er sie. Er seufzte schmerzlich. Er fröstelte.

Das Auto raste die Chaussee entlang. Sein Blick behagte mit prüfendem Blick die gutbestellten Furchen beider Seiten. — Alles wohlbestellt, dachte er. Hier muß man es nicht, wie schrecklich es draußen in Ost und West hergeht. Knapp vor dem Dorfe bat er den Chauffeur zu halten. Er wollte kein Aufsehen erregen. Zu Fuß ging er die kurze Strecke bis zu seinem Besitz zurück. Er schloß sich über die Augen. Sie waren, ohne daß er's gemerkt feucht geworden. Da lag sein Hof. Sein Heim . . .

Gottes Güte schenkte es ihm von neuem. Er trat durch die Gitterpforte in den Park. Ein lautes Hundegebell. Ein wahres Freudengeheul. Sein Lieblingshund Harras hatte sein Kommen bemerkend rasenden Sprüngen kam er herbei.

„Ruhe, Harras,“ gebot er, und das kluge Tier verhielt sich vor Wiedersehensfreude bebend, ließ es sich den Kopf streicheln.

Dann lief es eng an seinen Herrn gedrängt, einen Laut von sich zu geben, dem Herrenhause zu.

Sofort machte sich der feldgraue Held auf die Reise nach Christa. Zunächst fand er sie nirgend. Erst als die Kinderstube betrat, neben der ihr eigenes Zimmer war, wußte er, wo er sie zu suchen hatte. Die Tür zu letzterem stand offen, und er hörte abwechselnd ihre sowie die Kinderstimme. Er wollte den Raum betreten, blieb wie angewurzelt auf der Türschwelle stehen.

Das Bild, das sich ihm bot, war so rührend, so lieblich, daß sein Herz laut zu schlagen begann vor freudiger Ueberraschung.

Vor ihrem Schreibtisch saß Christa, den Kleinen auf dem Schoß und hielt sein, ihres Gatten, Bild in der Hand, das sie dem Kinde zeigte.

„Wer ist das hier, Bubi? Sage einmal, wer das ist,“ bettelte sie schmeichelnd.

„Papa.“ lallte das Kind.

Und wie macht es Bubi mit dem lieben, lieben Papa?
„Zeig es der Mama, wie sehr lieb du den Papa hast.“
In diesem Ton kann eine Frau nur dann von dem
Keter ihres Kindes reden, wenn sie ihren Gatten von
ganzem Herzen, von ganzer Seele liebt, fuhr's dem Ritter
zwei Eisernen Kreuze durch den Sinn . . .

„Zeig' mir, wie sehr lieb du den Papa hast,“ bettelte
die junge Mutter von neuem, indem sie dem Kleinen das
Bild hinhielt, worauf dieser nun mit schmauzendem Laut
das Mündchen drückte.

Dann sah er, wie auch sie ihren Mund darauf drückte.
Die roten Lippen küßten das kalte Glas über seinem Bild,
als sei es Fleisch und Blut — als sei es Leben . . .

Himmelsstürmendes Glück erfüllte plötzlich sein Herz.
Er mußte er genau, sie liebte ihn — liebte ihn so, wie
sie liebte, tief, unsagbar . . .

Er stieß den Säbel auf den Boden. Der klirrende Ton
Veranlassung, daß sie sich erschreckt umsah.

„Otto!“ Ein Jubelruf aus tiefster Seele kommend
war's. Ohne sich dessen bewußt zu sein, war er ihren Lippen
entflohen.

Sie erhob sich rasch; wollte ihm entgegengehen mit dem
Kinde. Aber mit ein paar Schritten befand er sich neben
ihm, und umfaßte sie samt dem Kleinen.

„Christa! — Junge! Meine einzig geliebten Zwei!“
Er selig vor Glück. Heiß küßte er abwechselnd sein
Kind und sein Kind.

„Papa, Papa!“ lallte Klein-Otto dazwischen.

Die Türschwelle aber, auf der vorhin der beurlaubte
Vaterlandsverteidiger in stummem Staunen verharrt, war
jetzt nicht leer. Ein paar kleine Füße standen dort so still,
als seien sie angewurzelt. Und die Besitzerin dieser Füßchen
war Else und war Christas Schwester.

Ihr Staunen war grenzenlos . . . das Herz des Helden
hatte nicht übel Lust, sich der Gruppe zu nähern, um
ihre Seite einen Begrüßungsfuß entgegen zu nehmen
gleichzeitig dem Schwager abzubitten, daß sie ihn in
der Zeit beständig „Eiszapfen“ genannt. Doch besann
sie sich, indem sie sich sagte, dazu eine passendere Zeit zu
wählen. Die beiden da jetzt in ihrem Wiedersehensglück
zu stehen, wäre geradezu taktlos. So entfernte sie sich ganz
leise.

Kaum aber hatte Else die Tür des Kinderzimmers
hinter sich geschlossen, so vermochte sie es nicht länger, an
ihren zu halten. Irgendwie mußte sie ihre Freude über das
Wiedersehen und Erlebte laut zum Ausdruck bringen.
Das konnte sie am besten, wenn sie ein Lied anstimmte.
Das tat sie denn auch und sang, daß es hell durch den
Saal kam. Die Flur des Herrenhauses schallte mit heiliger Begeiste-
rung: Die Wacht am Rhein.

E n d e .



Der Komponist der Wacht am Rhein.

Zum hundertsten Geburtstage Karl Wilhelms.
Von Ernst Edgar Reimördes.

(Nachdruck verboten.)

Wende in dieser Zeit, wo Deutschlands Heere in Ost und West gegen
eine Welt von Feinden im Felde stehen, verdient das Gedächtnis
dieses Mannes geehrt zu werden, welchem wir eines unserer
besten vaterländischen Lieder verdanken, das Lied von der Wacht am
Rhein. Es erklang aus tausend und abertausend Kehlen, als im August
dieses Jahres unsere Truppen todesmutig und begeistert in den Kampf
auszogen für Deutschlands Ehre, es erklingt immer wieder, wo deutsche
Krieger auf dem Marsche sind, wo sie dem Feind gegenüberstehen, im
Kampfe und beim Sturmangriff. Schon vor 44 Jahren begleitete das
Lied unsere Truppen in den Kampf gegen den Erbfeind, und so wird es
in Zukunft sein. Wo Deutschlands Söhne für Recht und Ehre,
für Vaterland streiten, wird die Wacht am Rhein als tiefste
Ausdrucksform des deutschen Empfindens ertönen und heute und immerdar
zu den schättesten Nationalliedern der Deutschen gehören.
Der Wacht am Rhein selbst, das unter uns lebt und von Mund zu
Mund geht, ist der Liederdichter bei manchem in Vergessenheit geraten,
es ist bei Volksliedern häufig geschieht. Die hundertste Wiederkehr seines

Geburtstages aber legt uns Nachgeborenen die Pflicht auf, Karl Wilhelm
zu gedenken, der am 5. September 1815 (nicht 1820, wie man bisweilen
liest!) in Schmalkalden als Sohn eines Organisten zur Welt kam. Das
frühzeitig hervortretende musikalische Talent des Knaben fand durch
den Vater liebevolle Förderung. 1834—36 genoss Wilhelm in Kassel
den Unterricht Baldeweins, Batts und Spohrs; später vollendete er
seine Studien im Klavierspiel in Frankfurt a. M. bei dem einst hoch-
angesehenen Pianisten Aloys Schmitt, in der Komposition bei Hofrat
André. Seine Ausbildung war eine ausgezeichnete, gründliche. —
Nachdem er einige Zeit in Frankfurt als Musiklehrer gewirkt hatte, siedelte
er 1841 nach Krefeld über, wo er ebenfalls Musikunterricht erteilte und
Dirigent der Liedertafel wurde, die unter ihm in hohem Ansehen stand.

Wilhelm war eine echte Künstlernatur, romantisch und poetisch,
von exzentrischem, schwärmerischem Wesen, ein reiner, edler Charakter
und ein tiefes Gemüt. Er lebte so sehr seiner Kunst, daß er darüber die
prosaische Seite des Lebens ganz vergaß. In Geldangelegenheiten war
er allzu sorglos und nachlässig; weil er seinen Vorteil nicht wahrzunehmen
verstand, brachte er es nie weiter, als bis zum Musiklehrer in Provinz-
städten. Bedauerlich ist es, daß er keinen größeren Wirkungsbereich fand. —



Warschau — Zwangorod 5. August.

Das Kornfeld zittert im Sonnenbrand,
Die Sense blitzt in Schnitters Hand,
Es fallen die fruchtschweren Garben.
Erntetag!
Keiner sich schöner ihn denken mag —
In die Scheuern strömet der Segen. —
Horch! Allerwegen
Jubelnder Glockenklang —
Siegfahnen wehen
Alle die Siebel entlang
Und die emsigen Schnitter lauschen und sehen,
falten die Hände und manch eine Zähre
Rinnt über furchige Wang'. —

Wahrlich ein Erntetag
Wie keiner sich schöner ihn denken mag!
Es fallen die Garben . . . es reißt unsre Saat . . .
Danket dem Herrn, der gesegnet hat
So gnädig den blutigen Erntetag
Der feldgrauen Schnitter im Osten! —

Eugenie Narholz.



Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß Wilhelm auch tüchtige wissen-
schaftliche Kenntnisse besaß. Vor allem war er ein hochbegabter Diri-
gent von feinem musikalischem Geschmac, der die Sänger zu begeistern
wußte. Um das Musikleben Krefelds erwarb er sich große Verdienste;
unter ihm veranstaltete die Liedertafel namentlich ausgezeichnete Ora-
torienaufführungen. Nach einem erfolgreichen Konzert des Vereins in
Köln schloß Felix Mendelssohn Wilhelm vor dem ganzen Publikum
entzückt in die Arme.

Wilhelm war auch ein ausgezeichneter Pianist, ein Meister im
freien Phantasieren auf dem Flügel. Wegen seiner übergroßen Be-
scheidenheit spielte er nur selten vor der Öffentlichkeit. Für Schu-
manns Klavierkomposition trat er bei jeder Gelegenheit ein, ebenso für
die Lieder von Robert Franz.

Als Komponist hat Wilhelm sich niemals an größere Sachen heran-
gewagt. Er schuf zahlreiche, meist von tiefer Melancholie erfüllte Lieder
für eine Singstimme, Quartette für gemischten Chor, Männerchöre,
Klavieretuden, Solostücke edleren Stils, Tänze und Märsche. Zu seinen
besten Liedern gehören „Die Frühlingszeit“ und „Wein Schatz hat mich
verlassen“; von seinen Männerchören war „Kriegers Abschied“ (Mädchen,
wenn ich von dir geh') eine Zeitlang sehr beliebt, ebenfalls sein „Kavallerie-
marsch“. Wenn Wilhelm auch kein besonders begabter Liederdichter war,
so hätte er doch wahrscheinlich unter günstigeren Verhältnissen Besseres
leisten können. Leider wurde er schon in seiner Blütezeit völlig lahm-
gelegt.

Das Werk, welches Wilhelm berühmt machen sollte, war die Wacht
am Rhein, die Rheinwacht, wie man damals sagte. Der Text von



Zur Einnahme von Warschau:
Siegesfeier in München auf dem Königsplatz anlässlich der Einnahme
 der Hauptstadt Polens.
 (Phot.: G. Hoffmann, München.)



Prinz Leopold von Bayern,
 der Eroberer der Stadt.
 (Gesp. phot.: F. Müller, München.)



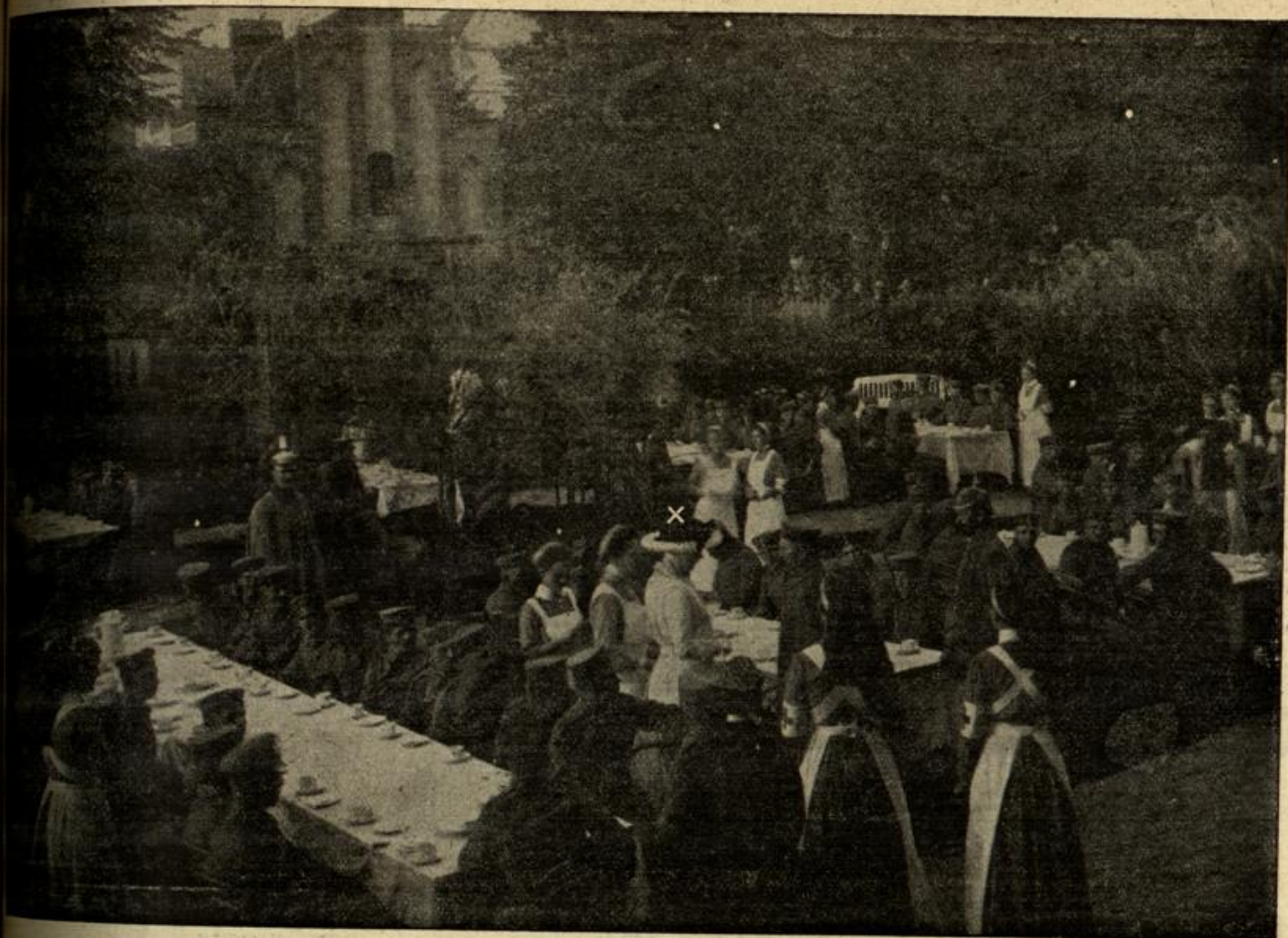
Hinter der Front in Galizien: Tragtiere bringen Munition an die Front.



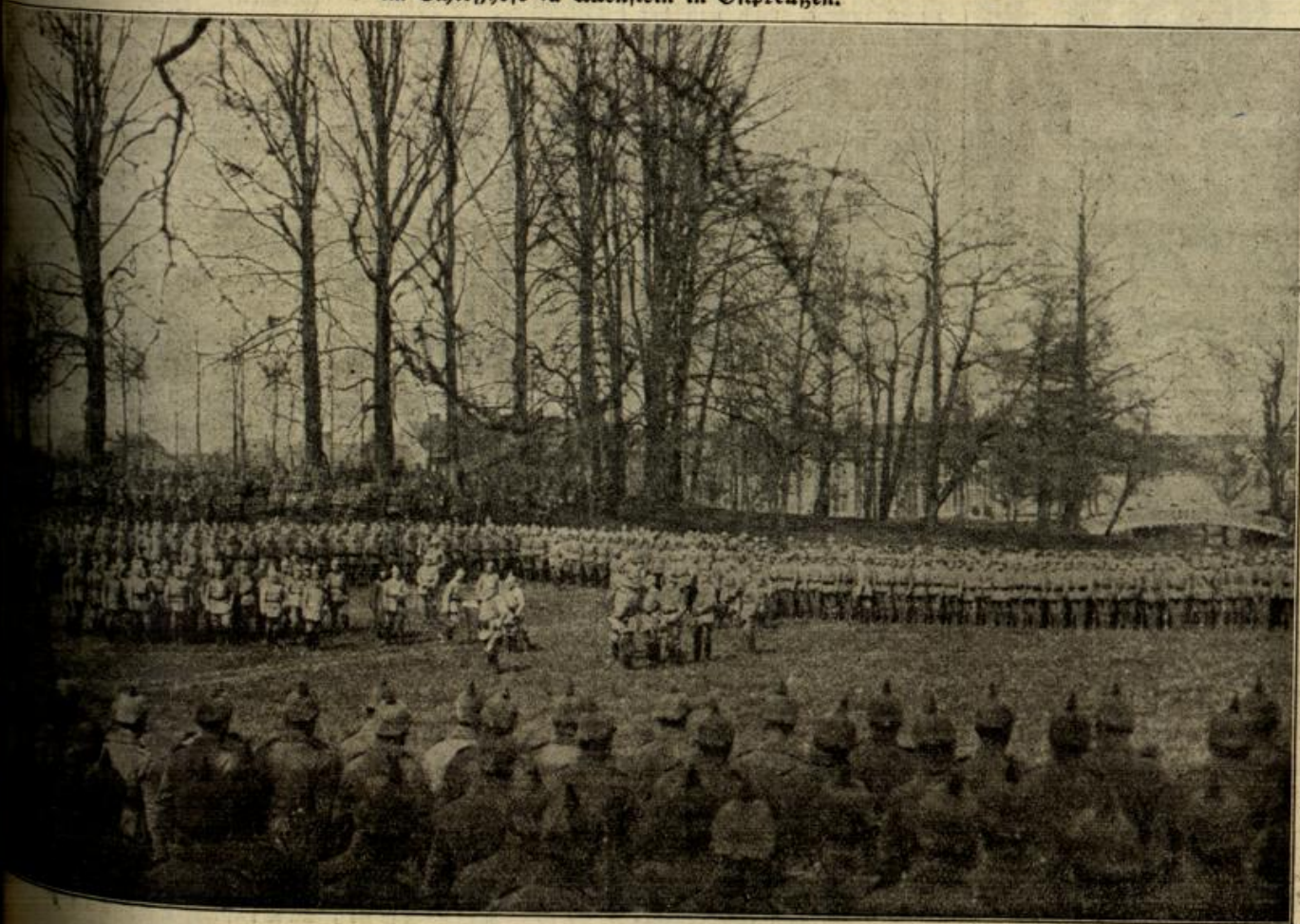
Zu den Kämpfen um Warschau:
Hauptsaal eines deutschen Feldlazarets mit den Verwundeten.
 (Phot.: Photothek, Berlin.)



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Tägliche französische Liebesgaben sendungen
 in deutschen Schützengräben.
 (Phot.: Presse-Photo-Vertrieb.)



Bewirtung von 150 verwundeten Soldaten durch die deutsche Kronprinzessin (X)
im Schloßhofe zu Allenstein in Ostpreußen.



Vom Besuch des Königs von Württemberg auf dem westlichen Kriegsschauplatz:
König Wilhelm inmitten seiner Truppen.

(Phot.: Seipziger Presse-Büro.)

Mag Schneidenburger († 1851) entstand bereits 1840 in Burgdorf (Kanton Bern), wo derselbe als Teilhaber einer Eisengießerei lebte. 1842 schuf der Berliner Organist Wendel eine Musik dazu, die jedoch keinen Anklang fand und völlig unbeachtet blieb. Erst Wilhelm gelang es, die rechten Töne zu finden. Derselbe erhielt 1854 von seinem Freunde, dem Kantor Graef in Mörs, den Text Schneidenburgers. Das Gedicht machte einen so tiefen Eindruck auf ihn, daß er die Musik dazu ohne Mühe sofort fand. Blißschnell stand die musikalische Form sofort vor ihm, und noch in derselben Stunde, in welcher er den Text kennen lernte, schrieb er die Komposition für vierstimmigen Männerchor nieder, die noch in demselben Jahre in die Erst-Graeffsche Liedersammlung Aufnahme fand.

Die erste öffentliche Aufführung des Liedes folgte am 11. Juni 1854 in Krefeld bei einem Festkonzert, anlässlich der Silberhochzeit des Prinzen von Preußen, durch einen Chor von hundert Sängern unter persönlicher Leitung des Komponisten. Wenige Wochen später, am 6. Juli jenes Jahres, wurde die Rheinwacht in Elberfeld bei einem zu Ehren des Prinzen Wilhelm von Preußen veranstalteten Gartenfest vom Männerquartett der Gebrüder Steinbaur gesungen. Der Prinz, dem das Lied außerordentlich gefiel, erkundigte sich nach dem Komponisten. 1860 erinnerte er sich seiner und verlieh ihm als Zeichen der Anerkennung den Titel eines kgl. Musikdirektors.

Eine heitere Episode aus den Tagen der Erstaufführung der Wacht am Rhein sei hier kurz erwähnt. Damals tobte gerade der Krimkrieg. Durch die Erfolge der Franzosen ängstlich gemacht, erhob ein Mitglied der Krefelder Liedertafel in vollem Ernst feierlich Einspruch gegen den öffentlichen Vortrag des kriegerischen Liedes, und zwar aus Furcht vor einem — Protest Frankreichs!

Die Rheinwacht wurde bis zum Jahre 1870 zwar von Gesangsvereinen gesungen, dem großen Publikum aber war sie nur wenig bekannt. Mit Ausbruch des Krieges kam das Lied, in welchem der vollständige Ton überaus glücklich getroffen ist, plötzlich in Aufnahme. Ueberall in deutschen Gauen erklang es, alle Welt sang es, Volk und Soldaten. Eine Begeisterung ohnegleichen ergriff die Massen, wenn das Lied er-

tönte, das zu einem Kriegsgefangenen der Deutschen wurde, die demnach Frankreich zogen, unter seinen Klängen, kann man sagen, heimkehrten. So wurde die Wacht am Rhein ein nationaler Gesang, in diesem Liede fand die vaterländische Begeisterung den unmittelbarsten Ausdruck.

Der Schöpfer der Rheinwacht lebte bis 1865 in Krefeld, zog er sich wegen zunehmender Kränklichkeit von jeder öffentlichen Wirksamkeit zurück und siedelte nach Schmalkalden über, wo er in günstigen Verhältnissen bei seiner alten Mutter zurückgezogen bis zu ihm der große Erfolg seines Liedes in die Öffentlichkeit zog und einem Schläge berühmt machte.

Während des Krieges, besonders aber nach Beendigung desselben wurden dem Komponisten der Wacht am Rhein mancherlei Ehrentitel zuteil. Kaiser Wilhelm verlieh ihm die Medaille für Kunst und Wissenschaft, die Kaiserin schenkte ihm eine eigens geprägte goldene Denkmünze, der Reichstag bewilligte ihm einen Ehrensold von jährlich 3000 M. Schmalkalden ernannte seinen berühmten Sohn zum Ehrenbürger, die deutschen Gesangsvereine ehrten ihn durch eine Stiftung, die seinen Namen trug.

Aber kein Triumph konnte den Künstler nicht mehr auf seine Lebenskraft war damals schon gebrochen. Er starb nach langem Leiden am 26. August 1873 in seiner Vaterstadt und wurde dort einige Tage später mit großen Ehren bestattet. Tief ergreifend war es dem Bericht eines Augenzeugen, als ein Freund des Verstorbenen die offene Grabe als Abschiedsgruß dessen letzte Komposition, das Lied von der weinenden Mutter und dem schiedenden Sohn, sang. Schmalkalden ehrte das Gedächtnis des Künstlers durch Errichtung eines Denkmals. Von Wilhelms zahlreichen Liedern ist außer der Rheinwacht kein einziges in weiteren Kreisen bekannt geworden. Dieses eine aber ist ihm Unsterblichkeit, denn so wenig Deutschland jemals seine Helden 1870/71 vergißt, so wenig wird es das Lied von der Wacht am Rhein und seinen Komponisten vergessen.

Allerlei.

Rätsellecke.

(Nachdruck verboten.)

Bilderrätsel.



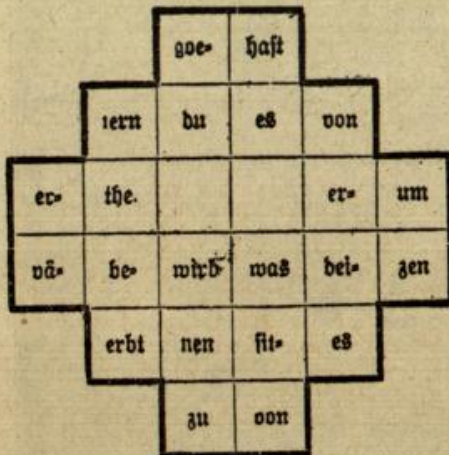
Arithmetische Aufgabe.

Von einer Kompagnie Soldaten werden fünf Achtel der Mannschaft und noch zehn Mann zu einer Rekonvaleszenz beordert und es muß nun der Rest noch durch ein Siebentel der Mannschaft einer andern Kompagnie, die mit der ersten gleichviele Mannschaft hat, verstärkt werden, um einen Wachtposten besetzen zu können, zu welchem achtundvierzig Mann erforderlich sind. Aus wieviel Mann besteht die Kompagnie?

Abstrichrätsel.

Als der größten Flüße einer Ströme ich zum Meer hinab; Schnell jedoch macht ihr mich kleiner, Nehmt ihr mir die Füße ab.

Rätselsprung.



Rätsel.

Vier Zeichen sind's, die spenden dir Viel Wärme, wenn sie brennen; Verhärt' den ersten dieser vier, Sogleich sie eine Gemeinde nennen.

Scherzrätsel.

Ein Wort ist's, das jezt hier zu Land Nur noch zum Spott wird angewandt, Obgleich es doch — Gott sei's geklagt! Soviel wie „Mann von Anstand“ sagt. Wer je das Wort geschrieben hat, Setzt hinter eine schöne Stadt Den Namen eines Generals, Der, wie wir lasen ehemals, In Belgien war Offizier Und heut' genießt bei uns Quartier. Nur schade, wenn das Wort man spricht, Hört Stadt und General man nicht.

G. R. W.

Wandlungsrätsel.

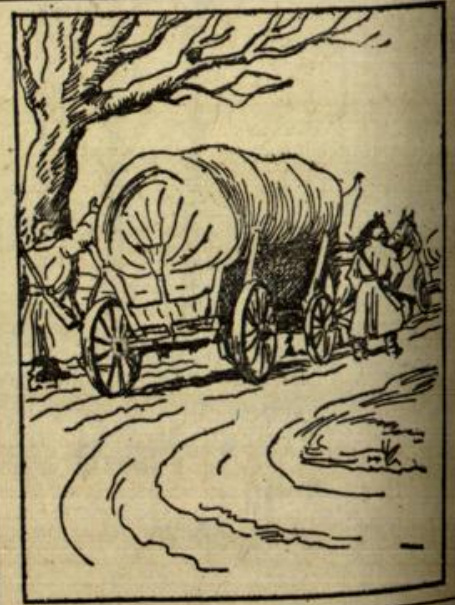
Goethe soll in Schiller mit Hilfe von elf Zwischenwörtern wandelt werden. Es darf immer nur ein Buchstabe geändert, gefügt oder fortgelassen werden. Dabei sollen zwei Kompositionen eine Rittergestalt Erwähnung finden.

Gegensatzrätsel.

Gesundheit — Neffe — Abend — Lehrling — Laster — Schande — Wahrheit — Weisheit — Hitze — Untertan — Mitternacht — Feigheit — Mutter — Arbeit — Ende

Man suche zu jedem der obigen Wörter das Gegenteil. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen alsdann ein bekanntes Sprichwort.

Begierbild.



Du, Kamerad, paß auf, da kommt ein feindlicher Feind, Wo denn?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels: Gold gab ich für Eisen.

Auflösung des Zitaträtsels: Alle Schuld rächt sich auf Erden. (Goethe, Wilhelm Meisters Lehrjahre)

Auflösung des Worträtsels: Handschuhe.

Bilder von den Kriegsschauplätzen.

Wines der entscheidendsten militärischen und politischen Ereignisse, auf dem östlichen Kriegsschauplatz sich begaben, war die Einnahme Warschaws, insbesondere auch deshalb, weil sie nach außen dokumentierte, daß geschlagen die russische Armee sein müsse, wenn die Haupt- und alten Polenreiche von Rußland ausgegeben wurde. In Deutschland und bei unseren Verbündeten erregte diese Einnahme einen großen Jubel, vor allem aber in München, wo die Kunde eintraf; war es doch Bayerns Prinz Leopold, der Bruder König Ludwigs III., der an der Spitze der deutschen Truppen die Festung Warschau eroberte. Sein Wunder, daß auf dem herrlichen Königsplatz in München eine riesige Siegesfeier wahrhaft großartige Formen annahm. Leopold selbst ist ein direkter Nachkomme der polnischen Könige, wurde in Warschau mit Begeisterung aufgenommen. Die sichtbaren Feuersäulen bezeichneten den Weg, den die deutschen Armeen auf ihrem Rückzug nahmen. Die Dörfer und Städte des eigenen Landes wurden niedergebrannt, alles irgendetwas Material aus den Ansiedlungen wird mitgeführt, und selbst die Ernte auf den Feldern machte das Vernichtungswerk nicht

halt. Durch solche planmäßige Verwüstung der aufzugebenden Gebiete sollte der nachfolgende Gegner aller Existenzmittel beraubt werden, und die Russen gaben sich dem Wahne hin, auf diese Weise den deutschen Heeren ein „gigantisches Moskau“ bereiten zu können. Aber alles das nützt nichts, weil es bei den heutigen Nachschubverhältnissen, von denen eines unserer Bilder eine kleine Vorstellung gibt, völlig sinnlos ist, an eine Wiederholung des Jahres 1812 zu glauben. Wie vortrefflich in jeder Weise für unsere Truppen gesorgt wird, zeigt unser Bild von einem deutschen Feldlazarett im Osten.

In das schwer heimgesuchte Ostpreußen hatte sich die deutsche Kronprinzessin ebenso wie die deutsche Kaiserin begeben; im Schloßhof zu Allenstein bewirtete sie 150 verwundete Soldaten.

Unsere übrigen Bilder führen uns auf den westlichen Kriegsschauplatz. Wir sehen französische schwere Artilleriemunition, mit der unsere Schützengräben so oft bedacht werden, wir sehen den König von Bürttemberg auf dem westlichen Kriegsschauplatz inmitten seiner Truppen, und wir sehen die eindrucksvolle Wirkung eines Feldgottesdienstes hinter der deutschen Front.

Der Krieg 1914/15

Kriegs-Chronik.

(40. Fortsetzung.)

2. Juli: Im Westen. Nordöstlich von Souchez werden einzelne, heftigen Kämpfen her noch in der Hand der Franzosen befindliche Teile der deutschen Stellung erstürmt. In den Vogesen finden auf der Lingekopf-Barrentopf erbitterte Kämpfe statt. Französische Angriffe werden durch Gegenstoß nach mehrstündigen Nahkämpfen abgewehrt. Dabei sind auch die verloren gegangenen Gräben am Lingekopf auf ein kleines Stück wieder gewonnen worden.

Im Osten. Ostlich und südöstlich von Rozan schreitet der Angriff der Russen vorwärts. Südlich von Serod, beiderseits der Linie, scheitern völlig. Vor Warschau und westlich von Blonie wird die Stellung von den Deutschen gestärkt. In der Gegend südlich von Gora-Kalwarja wird gekämpft.

Im Südosten. Der Feind unternimmt zwischen Weichsel und Bug eine Reihe heftiger, jedoch erfolgloser Gegenstöße. Westlich von Sadowa bricht ein heftiger feindlicher Vorstoß im Feuer zusammen.

Im Süden. Der gegen das Plateau von Dobrodo gerichtete Angriff ermottet. Stellenweise unterhalten die Italiener eine sehr heftige Artilleriefeuer. Im übrigen raffen sie sich nur zu vereinzelt schwächlichen Vorstößen auf, die mühelos abgewehrt werden. In den Kämpfen großen Stills tritt somit eine Pause ein. Die erste, so endete auch die ungleich gewaltigere zweite Schlacht im Osten mit einem vollständigen Misserfolg des angreifenden Feindes. Von der Marine. Durch deutsche Unterseeboote werden versenkt: Dampfer „G. B. Garbit“, „Brigg „Fortuna“, Fischdampfer „Sconi“ und „Iconi“, Transportdampfer „Fimerite“ und Dampfer

graben nordwestlich des Ortes zerstört wird. Im Priesterwalde bricht ein französischer Angriff beiderseits Croix-des-Carmes im Feuer der Infanterie und Artillerie vor den deutschen Hindernissen zusammen. In den Vogesen greift der Feind erneut die Linie Lingekopf-Barrentopf an. Die Nahkämpfe um den Besitz der Stellung sind noch nicht abgeschlossen.

Im Südosten. Truppen der Armee des Generalobersten v. Bojarski erzwingen am frühen Morgen des 28. Juli den Weichselübergang zwischen Bilska-Mündung und Kozienice an mehreren Stellen. Deutsche und österreichisch-ungarische Pioniere fanden dabei unter den schwierigsten Verhältnissen Gelegenheit, wieder Beweise hervorragender Tüchtigkeit und opfermütigen Pflichtgefühls zu geben. Auf dem östlichen Ufer wird gekämpft. Die verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls v. Radenski nehmen die Offensive wieder auf. Westlich des Wieprz durchbrechen deutsche Truppen die russische Stellung; sie erreichen am Abend die Linie Biaski-Biskupice und die Bahn östlich davon. Viele Taubend-Gefangene und 3 Geschütze fielen in deutsche Hand. Dieser Erfolg, sowie die Vorstöße österreichisch-ungarischer und deutscher Truppen dicht östlich der Weichsel, preußischer Garbetruppen bei Krupce nordöstlich von Krasnostaw und anderer deutscher Truppen in der Gegend von Wojslawice bringen die russische Front zwischen Weichsel und Bug zum Wanken. Die Russen räumen ihre Stellungen auf der ganzen Linie. Sie halten nur noch nördlich von Grubieszow. Die österreichisch-ungarische Kavallerie rückt kurz nach Mittag in Lublin ein. Am oberen Bug nehmen die Verteidiger des Brückenkopfes von Sadowa ihre Südostfront vor dem Angriff überlegener Kräfte um einige hundert Meter zurück und weisen dort weitere feindliche Angriffe ab.

Im Süden. Die im Görzischen noch am Plateaurande andauernden italienischen Angriffe sind vereinzelt vergebliche Vorstöße feindlicher Abteilungen, die sich gegen die vorspringenden Stützpunkte der österreichischen Stellungen richten. So versuchen östlich Sagrado und bei Redipuglia italienische Truppen, weiter Raum zu gewinnen. Sie werden durchweg abgewiesen. Besonders um den Monte Sei Busi müht sich der Feind vergebens.

31. Juli: Im Westen. Die bei dem Angriffe der Deutschen auf Hooge am 3. Juni noch in englischer Hand gebliebenen Häuser am Westrande des Ortes sowie ein Stützpunkt südlich der Straße nach Opre werden erstürmt. Spätere Gegenangriffe des Feindes werden zurückgeschlagen. Bei Souchez greifen die Franzosen abermals erfolglos mit Handgranaten an. Die erbitterten Kämpfe um die Linie Lingekopf-Barrentopf in den Vogesen sind zum Stillstand gekommen. Die Franzosen halten einen Teil der deutschen Stellung am Lingekopf noch besetzt. Schrapnännle und Barrentopf sind nach vorübergehendem Verlust wieder in deutscher Hand.

Im Osten. Nordwestlich von Lomza und an der Bahn nördlich von Gonorowo (östlich Rozan) geht der deutsche Angriff vorwärts.

Im Südosten. Die auf das rechte Weichselufer übergegangenen Truppen des Generalobersten v. Bojarski dringen unter hartnäckigen Kämpfen nach Osten vor. Alle Gegenangriffe eilig herangeführter russischer Verstärkungen scheitern völlig. Den in der Verfolgung begriffenen verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls v. Radenski scheint der Gegner auf der ungefähren Linie Nowo-Alexandria an der Weichsel nördlich Lublin, dicht südlich Cholm erneuten Widerstand leisten zu wollen. Der Feind wird überall angegriffen. Die Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand nahm gestern nachmittag von Lublin Besitz. Ihr linker Flügel überschreitet in der Verfolgung die Bistra.

Im Süden. Drei italienische Bataillone greifen im Kärntner Grenzgebiet nach starker Artillerievorbereitung die Stellungen der österreichisch-ungarischen Truppen auf dem Kleinen Pal an. Es gelingt dem Feind, in einen vorgeschobenen Schützengraben einzudringen, doch wird er nach hartem Kampf wieder vollends zurückgeschlagen. Ebenso wird

2. Juli: Im Westen. Westlich von Souchez wird ein französischer Vorstoß abgewiesen. Bei Givency in den Argonnen und bei Bauquois werden die Deutschen mit Erfolg Minen. Französische Sprengungen in der Champagne verlaufen ergebnislos.

Im Osten. Nordöstlich von Suwalki beiderseits der nach Ostpreußen führenden Bahn besetzen die deutschen Truppen einen Teil der feindlichen Stellungen. Die Russen wiederholen ihre Angriffe gegen die deutsche Stellung östlich des Rorew und südlich von Nafelsk. Alle Vorstöße scheitern an schweren feindlichen Verlusten. In Gegend südwestlich von Gora-Kalwarja versuchen die Russen in der Nacht vom 27. auf den 28. Juli die deutsche Stellung vorzudringen. Sie werden angegriffen und zurückgeworfen.

Im Südosten. An der Grenze zwischen der Bukowina und Bessarabien überfallen kroatische Landwehr und ungarischer Landsturm eine ausgebaute russische Stellung. Der Feind wird vollständig überfallen und flüchtet nach einem blutigen Handgemenge aus seinen Verstecken. Bei Sadowa werden erneute heftige Angriffe des Gegners abgewiesen.

Im Süden. An der küstentländischen Front unternehmen die Deutschen nur am Plateaurande bei Sdraussina und bei Vermegliano kleine Vorstöße. Im Dorfelde des Brückenkopfes von Görz räumt der Feind keine Sturmstellungen und geht in jene Linie zurück, die er bei der Schlacht innehatte. An der Kärntner Grenze Artilleriekämpfe im Tiroler Grenzgebiet wird ein feindliches Bataillon im Etschtal zurückgeworfen, eine italienische Kompagnie im Etschtal zerstört.

Im Osten. Auf der Dardanelenfront Artilleriegefecht. Auf der türkischen Front verfolgen die Türken energisch die Reste des auf dem Balkan geschlagenen Feindes.

Von der Marine. Von deutschen Unterseebooten werden der englische Dampfer „Deven“, 2 englische Trawler, 1 englische Bark und der schwedische Dampfer „Dawid“ torpediert, sowie 2 schwedische und 3 dänische Dampfer mit Kanonware vernichtet.

2. Juli: Im Westen. Bei Perthes in der Champagne werden die feindlichen Minen gesprengt, wobei ein französischer Flankierungs-

ein Vorstoß italienischer Truppen beim Cap Lodinut (nördlich Baularo), abgewiesen. Am Grenzstamm südlich Malborgeth räumt eine der vorgeschobenen Abteilungen einen der Beobachtungsposten vor überlegenen feindlichen Kräften. Ein Angriff schwächerer feindlicher Kräfte im Gebiete von Monte Cristallo wird abgewiesen.

1. August: Im Westen. Ein englischer Angriff gegen die deutsche neue Stellung bei Hooze bricht völlig zusammen. Ebensonenig Erfolg haben nächtliche Erfolge der Franzosen gegen Souchez. In den Argonnen heftiges Artilleriegefecht. Am späten Abend werden die deutschen Stellungen auf dem Reichsaderkopf in den Vogesen angegriffen. Der Feind wird zurückgeschlagen. Die Tätigkeit in der Luft ist wieder sehr rege. — In den Argonnenkämpfen vom 20. Juni bis 20. Juli nahmen die Deutschen 125 Offiziere, 6610 Mann gefangen und erbeuteten 52 Maschinengewehre sowie sehr zahlreiches sonstiges Material.

Im Osten. Nördlich des Rheins finden örtliche Kämpfe statt. Nordöstlich von Rojan machen die Deutschen weitere Fortschritte. Feindliche Gegenangriffe werden abgeschlagen. — Im Juli wurden zwischen Ostsee und Pilica 95 023 Russen gefangen genommen, 41 Geschütze, darunter 2 schwere, 4 Minenwerfer und 230 Maschinengewehre erbeutet.

Im Südosten. Die deutschen nördlich von Zwangorod über die Weichsel vorgegangenen Truppen weisen feindliche Gegenangriffe ab. Beim Nachstoße werden die Höhen bei Podzance erobert. Zwischen oberer Weichsel und Bug stellt sich der Feind erneut. Deutsche Truppen werfen ihn im Laufe des Tages aus seinen Stellungen bei Kurów (östlich von Nowo-Alexandria), südlich von Lenczna, südwestlich und südlich

Im Osten. Mitau wurde gestern von deutschen Truppen in Kampf genommen. Westlich von Poniewicz haben sich Kämpfe entwickelt, die einen für die Deutschen günstigen Verlauf nehmen. Südöstlich von Suwalki wird die Höhe 186 (südöstlich von Koletnik) erobert. Nordwestlich von Lomza erreichen die deutschen Truppen, nachdem an verschiedenen Stellen zäher russischer Widerstand gebrochen war, Narew. Auf der übrigen Front bis zur Weichsel geht es vorwärts.

Im Südosten. Nördlich anschließend an die am 31. Juli eroberten Höhen bei Podzance dringen Truppen des Generalobersten v. Bock unter heftigen Kämpfen durch das Waldgelände nach Osten. Westlich Zwangorod entreißen österreichisch-ungarische siebenbürgische Regimenter dem Feind acht etagenförmig angelegte betonierte Stützpunkte mit dem Bajonett. Bei den Armeen des Generalfeldmarschalls v. Rodensen hält der Feind noch zwischen Weichsel und der oberen Weichsel südwestlich von Lenczna. Unmittelbar östlich der Weichsel erstrecken sich die österreichisch-ungarischen Divisionen die Eisenbahnstation bei Alexandria und einige zunächst gelegene Positionen. Deutsche Truppen erringen neue Erfolge östlich von Kurów. Zwischen Lenczna und Bug (nordöstlich von Cholm) schreitet der Verfolgungskampf vorwärts. Der Bug erreichen die Verbündeten die Gegend nördlich von Lublin. Österreichisch-ungarische Truppen gehen südwestlich von Wladimir Wolynsk über den Bug vor.

Im Süden. An der Tiroler Front wird eine feindliche Abteilung im Ledrotale westlich Bezzecca überfallen und unter großen Verlusten zurückgeworfen. In Judicarien vertreiben österreichisch-ungarische Truppen zwei italienische Beobachtungsposten. Die Italiener haben sich auf den Höhen nordwestlich Condino einnisten. Die gegen die Stellungen östlich von Condino geführten starken italienischen Angriffe werden durch einen Gegenangriff, der die österreichisch-ungarische Infanterie bis über die ursprünglichen Stellungen hinausführt, völlig zurückgeschlagen.

Von der Türkei. An der Dardanellenfront dauern die Kämpfe ungeschwächt fort. — In Kaukasusfront verjagt der türk. e rechte Hand nach dem Gefecht vom 30. Juli den Feind aus seinen besetzten und vorbereiteten Stellungen in der Umgebung von Tawlat an der Küste.

3. August: Im Westen. In der Champagne besetzen die Deutschen nach erfolgreichen Eroberungen westlich von Perthes und westlich von Souain die Trichterränder. In den Argonnen und nordwestlich von Four de Paris sind einige feindliche Gräben genommen. In den Vogesen ist bei den Kämpfen in der Nacht vom 1. zum 2. August ein kleines Grabenstück zwischen Schrammännle und Ringelkopf an den Feind verloren gegangen. Am Ringelkopf wird ein vollständig zusammenhängendes Graben deutscherseits nicht wieder besetzt.

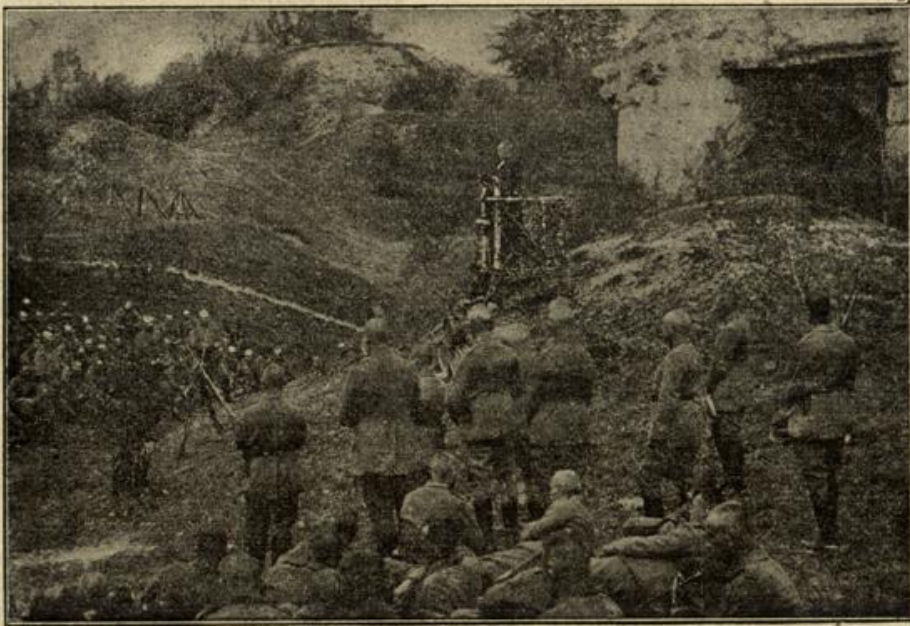
Im Osten. Westlich Poniewicz gibt der Feind zum Teil aus mehreren Stellungen geworfenen Widerstand auf und zieht in östlicher Richtung ab. Die deutschen Truppen haben die Straße von Zwangorod über Kurów auf dem Bug überschritten. In Richtung auf Zwangorod unter erfolgreichen Kämpfen Raum gewonnen. Auf der Narew-Front und vor Warschau sind kleinere für die Deutschen günstige Geschäfte gemacht.

Im Südosten. Generaloberst v. Moirach hat mit seinen Truppen die Brückenstellung am Tsurfer der Weichsel erobert. Die ihm unterstellten österreichisch-ungarischen Truppen des Generalobersten v. Koevek vor der Westfront von Zwangorod erreichen einen entscheidenden Erfolg. Vor den Armeen des Generalfeldmarschalls v. Rodensen hielt der Feind noch auf der Linie Nowo-Alexandria-Zelin nordöstlich von Cholm stand. Am Nachmittag wird westlich von Lenczna und nördlich von Cholm durchbrochen. Lenczna genommen. Er beginnt deshalb auf dem größeren Teil der Front der Nacht seine Stellungen zu räumen.

Im Süden. Den Plateaurand von Polazzo greifen wieder italienische Kräfte an. Fünffmal stürmt der Feind gegen die österreichisch-ungarische Infanterie östlich des Ortes und am Monte Dei S. und jedesmal wird der Angriff nach schwerem Kampf zurückgeschlagen. Neu gesammelte Verstärkungen werden durch Artillerie überfallen, beschossen und zertrümmert. Während dieser Kämpfe werden anderen Abschnitte des Plateaus unter starkem feindlichem Beschuss in die Luft geschossen. An der Kärntner Grenze versucht der Feind unter dem dichten Nebels einen Sturmangriff gegen den Cellon-Kofel (östlich von Blöden); sein Unternehmen scheitert völlig. Im Gebiete des Monte Cristallo stößt eine der Offizierspatrouillen auf eine etwa 60 Mann starke gegnerische Abteilung. Der Feind verliert im kurzen Geplänzel einen Mann.

Von der Türkei. An den Dardanellen gegenseitiger östlicher Kampf. Die türkischen Küstenbatterien zwingen Transportschiffe zum Seddul Bahr, sich zurückzuziehen. — An der Kaukasusfront ziehen sich die türkischen Bewegungen in der Gegend von Kizilirmak vorwärts. Am 1. August besetzen die Türken die Stellungen von Kizilirmak 16 Kilometer nördlich von Tatal, und die 2300 Meter hohe Höhe in der Umgegend. Das Beden von Murad Ischai befindet sich in türkischem Besitze. Die russischen Truppen nördlich von Kizilirmak fliehen in voller Auflösung.

Von den deutschen Kolonien. In Berlin trifft die Mitteilung von der Kapitulation der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika ein.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Feldgottesdienst hinter der deutschen Front. (Phot.: Presse-Photo-Vertrieb.)

von Cholm sowie südwestlich Dubienta. Nördlich Lublin weisen österreichisch-ungarische Truppen starke Gegenstöße ab und setzen ihren Angriff fort. Österreichisch-ungarische Truppen erkämpfen sich den Weg bis Nowo-Alexandria. Der Feind hat darauf beiderseits des Bug und auf der Front zwischen Bug und südlich Lenczna den Rückzug fortgesetzt. Cholm ist in der Verfolgung bereits durchschritten. — Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz fielen im Juli in die Hand der deutschen Truppen 323 Offiziere, 75 719 Mann, 10 Geschütze und 126 Maschinengewehre. Bei den unter österreichisch-ungarischem Oberbefehl stehenden Streitkräften wurden im Juli 527 Offiziere und 126 311 Mann als Gefangene eingebracht, 16 Geschütze und 202 Maschinengewehre erbeutet.

Im Süden. In der Gegend von Castell Tessino wurden zwei feindliche Kompagnien überfallen und erlitten starke Verluste. Angriffe von Bersaglieri gegen Österreich. Stellungen gegenüber dem Hohen Trieb (Grenzhöhe östlich des Plöden) gelangen stellenweise bis in die eigenen Linien. Der Sturm österr.-ungar. Reserven wirft jedoch den Feind, welcher namentlich durch Artilleriefeuer schwere Verluste erleidet, wieder zurück. Im Laufe des gestrigen Tages und der heutigen Nacht unternimmt der Feind wiederholte starke Angriffe gegen den nach Westen vorkipprigen Teil der österreichischen Stellungen am Rande des Karstplateaus. Westlich von Polazzo ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Ein von Selz und drei vom Vermeigliano angelegte feindliche Nachtangriffe werden unter schweren italienischen Verlusten zurückgeschlagen.

Von der Marine. Der auf der kaiserlichen Werft in Wilhelmshaven vom Stapel gelaufene große Kreuzer „Ersatz Pertha“ erhält auf Befehl des Deutschen Kaisers den Namen „Hindenburg“. Die Laufe wird von Frau v. Hindenburg vollzogen.

2. August: Im Westen. Im Westteil der Argonnen sehen sich die Deutschen durch einen überraschenden Bajonettangriff in den Besitz mehrerer feindlicher Gräben. Am Abend greifen die Franzosen in den Vogesen abermals die Linie Schrammännle-Barrenkopf an. Die ganze Nacht hindurch wird dort mit Erbitterung gekämpft. Der Angreifer wird zurückgeworfen. Auch am Ringelkopf sind erneut Kämpfe im Gang.